

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 5

Rubrik: Djilas und Mihajlov

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Djilas und Mihajlov

Zur gleichen Zeit, da man in Jugoslawien Mihajlo Mihajlov aus dem Gefängnis entliess, wo er anscheinend nach Belieben lesen und schreiben konnte, entzog man Milovan Djilas den Reisepass.

Mihajlov hat sich in seinen eigenen kämpferischen Schriften immer für die Rehabilitierung von Djilas eingesetzt. Dabei ging es ihm nicht nur um dessen Person, sondern auch — und vor allen — um dessen Gedanken.

Der bald 70jährige Djilas ist ein Vorkriegsrevolutionär und ein überzeugter Kommunist, ein Intellektueller und Schriftsteller. Er war ein Führer der Partisanenbewegung gegen Hitler, ein Freund Titos, ein anerkannter Parteitheoretiker und Vizepräsident Jugoslawiens. Aber als er sich dem Monopol der Partei widersetzte, begannen seine Schwierigkeiten, die schliesslich in seine verschiedenen Verurteilungen mündeten. Die letzte Strafe musste er wegen der Veröffentlichung seines Buches «Gespräche mit Stalin» absitzen. Seit seiner Entlassung lebt er zurückgezogen.

Indessen geht es bei Djilas, wie auch bei Mihajlov, vor allem um Gedanken. Gedanken, wie sie auch, und eigentlich vor allem, eine sozialistische Gesellschaft ertragen sollte.

Mihajlov hatte seinerzeit bei uns seinen (in Jugoslawien dann inkriminierten) Beitrag, «Djilas und das heutige Jugoslawien» veröffentlicht. Mit einigen Auszügen wollen wir daran erinnern,

um was es in Jugoslawien ging und geht. Das sind keine Motive zur Zerstörung der jugoslawischen Gesellschaft, sondern zu ihrer Förderung. Mihajlov schrieb u. a. folgendes:

Im Volk ist der Namen Djilas mit dem Begriff «Neue Klasse» eng verbunden. Neue Klasse als herrschende Parteioligarchie. Dieser Begriff stammt aus seinem gleichnamigen wichtigsten Buch, welches sehr wenige Leute in Jugoslawien gelesen haben und über welches noch immer diskutiert wird. Im Volke ist ebenfalls die Meinung tief verwurzelt, dass Djilas nicht etwas Antisozialistisches und Gesetzwidriges getan hatte, wie auch de jure dieser mein Artikel nicht im Widerspruch zu den jugoslawischen Gesetzen steht. Djilas hat nicht gegen Sozialismus, Verfassung und Gesetze verstossen, sondern im Gegenteil verlangt, dass man die Verfassung respektiere. Nirgends in der jugoslawischen Verfassung und den Gesetzen ist der Begriff Sozialismus mit dem Einparteiensystem identifiziert. Jedermann ist heute in Jugoslawien bekannt, dass gerade der BdkJ die Verfassung und Gesetze missachtet, indem er mit allen Mitteln versucht, sein unnatürliches Monopol im sozialpolitischen Leben des Landes aufrechtzuerhalten. Den Menschen in Jugoslawien ist es ganz klar, gegen wen Djilas auftrat. Deshalb wird die Aufteilung für oder gegen auf der Linie geführt, die den demokratischen vom totalitären, einparteilichen Sozialismus trennt.

Die Zeit ist gekommen, da man über das Phänomen Djilas sowie über die Wege zur Liquidierung des Einparteiensystems offen sprechen soll. In der letzten Nummer der jugoslawischen Zeitschrift für Sozialfragen, «Sozialismus», beginnt man offen den Djilas zugeschriebenen Begriff «Neue Klasse» zu gebrauchen (obchon dieser Begriff vom grossen russischen Philosophen Berdjajew bereits im Jahre 1923 formuliert wurde). Heute kann man in der sozialistischen Welt niemandem mehr etwas vom «Absterben des Staates» oder von der Verschmelzung der Partei in eine «allvölkische» und «selbstverwaltete» Gesellschaft erzählen. Wir wünschen, dass die jugoslawische Verfassung, die Gesetze und die Deklaration der Menschenrechte respektiert werden. Jene Dokumente, in welchen klar formuliert ist, dass der Mensch frei seine politische Meinung äussern, politische Versammlungen abhalten und politische Organisationen für legale Tätigkeit in der Gesellschaft ins Leben rufen darf. Wir unzähligen Sozialisten, die Nichtkommunisten sind, haben genug davon, ausschliesslich die kommunistische Presse zu lesen, aus welcher wir meistens über die Beschlüsse und Absichten nur eines einzigen Zentralkomitees zu erfahren haben, genug davon, in einer auf Ungerechtigkeit aufgebauten Gesellschaft zu leben, die es nur den Bürgern mit der kommunistischen Ideologie ermöglicht, sich in der Öffentlichkeit zu betätigen.

Briefe

Slansky: Der Märtyrer war selbst Henker gewesen

In Nummer 3/1970 erschien Michael Stemmlers Beitrag «Zum Slansky-Prozess bestellt». Ich las ihn mit grossem Interesse, musste aber zwischendrin immer daran denken, was Slansky in seinem Leben gegen Hunderttausende von unschuldigen Menschen verbrochen hat, nur weil diese zufallsweise von «falscher» Herkunft waren oder eine andere Meinung vertraten als die unter seiner Leitung stehende Kommunistische Partei. Er setzte sich rücksichtslos für die Liquidierung der personae non gratae ein, bis er schliesslich selber liquidiert wurde.

Slansky ist mit einer solchen Vergangenheit und einem solchen Schicksal nicht allein. In jedem kommunistisch regierten Land gibt es Slanskys in grosser Zahl. Ich erkenne es an: Es ist tragisch, von einer Gruppe liquidiert zu werden, für deren Tätigkeit man sich mit voller Energie eingesetzt hat. Aber diese Tätigkeit umschloss unmenschlichen Terror, an dem die späteren Opfer (auch Rajk in Ungarn usw.) führend teilgenommen hatten. Die im Sinne der Anklage ungerechten und verbrecherischen Urteile führten zu einer Strafe, welche diese exponiertesten Vertreter des Terrors aus anderen Gründen eigentlich verdient hatten.

Ich habe nichts dagegen, dass wir uns an diese Opfer des Kommunismus erinnern, aber die Tat-

sache, dass an ihnen ein Justizmord begangen wurde, darf nicht jene Verbrechen vergessen lassen, die sie tatsächlich begangen haben. Sie waren unschuldig im Sinne der Anklage, die ein ungerechtes Gericht erhob; sie wären schuldig gewesen im Sinne der Anklage, die ein gerechtes Gericht hätte erheben müssen. Und wenn wir den hingerichteten Henkern Studien widmen, müssen wir auch an ihre zahllosen Opfer denken, die wirklich unschuldig waren. J. Sz.

Unser TV-Kommentar

Erich Gysling hatte zweifellos recht, als er in seiner ausgezeichneten «Rundschau»-Sendung vom 18. Februar von einem Tauwetter im ungarischen literarischen Leben sprach. Die Zeit nach 1956 brachte trotz Repressalien neue Möglichkeiten für das geistige Schaffen der ungarischen Schriftsteller. Mit Mut begannen sie, Probleme anzupacken, die in andern osteuropäischen Ländern noch mit dem Schleier des Tabus belegt sind. Nachdem in der Sowjetunion stalinistische Tendenzen offensichtlich wieder Urständ feiern, hat nun allem Anschein nach die ungarische Literatur die Fackel des freien geistigen Schaffens übernommen. Sie leistet jene Auseinandersetzung mit dem Stalinismus, die den Schriftstellern in der Sowjetunion verunmöglicht wird. Solchenizyns «Ein Tag im Leben des Iwan Denisowitsch» wird in Ungarn denn auch als das beste Werk der nachstalinistischen Zeit betrachtet.

Sicher sind auch in Ungarn die Zeiten der Zen-

sur noch keineswegs vorbei. (Vielleicht sind sie im Gegenteil wieder im Kommen.) So etwas kann György Lukacs, der grösste lebende Marxist, seine Werke nur in ausgewählter Form veröffentlichen. Doch darüber kann und wird diskutiert — auch in führenden ungarischen Literaturzeitschriften, wo diese Situation als «absurd» bezeichnet wird.

Die Sendung des Schweizer Fernsehens zu diesem Thema war — wie gesagt — ausgezeichnet, was die Kommentierung von Erich Gysling betrifft. Was aber sollte der westdeutsche Film? Wenn er die Situation der ungarischen Schriftsteller und ihres Schaffens zeigen sollte, dann lag er gründlich daneben. Denn was gezeigt wurde, das waren unrühmliche Vertreter hoffentlich vergangener Zeiten, nämlich zwei Repräsentanten der Rakosi-Zeit, des ungarischen Stalinismus. Der eine, Staatssekretär Laszlo Orban, war Leiter der Propaganda-Abteilung des ZK unter Rakosi. Dieser betrieb Literaturpolitik mit den Mitteln der Geheimpolizei. Der zweite, der Journalist Ivan Boldizsar, hatte seine grossen Zeiten ebenfalls unter dem Rakosi-Regime. Kommen diese «grossen Zeiten» auch in Ungarn schon wieder?

Warum hat man sich ausgerechnet von zwei Genexponenten über die literarische Situation in Ungarn unterrichten lassen? Werden damit die Grenzen auch des ungarischen Tauwetters sichtbar? Wussten die Filmemacher vielleicht nicht, wer im ungarischen Literaturleben wer ist? Wurde die Katze bzw. der Film im Sack gekauft? Alles Fragen. Man täte in Zukunft gut daran, sich Filme erst anzusehen — und sie dann zu zeigen. Michael Csizmas

Djilas war der erste in unserer Umgebung, der offen gegen die politische Diskriminierung jener auftrat, die nicht mit den Ansichten des BdKJ einverstanden waren, aber keinesfalls den sogenannten «bürgerlichen Klassen» angehören. Deshalb ist die Frage nach Djilas eine Schicksalsfrage für die Freiheit in Jugoslawien. Djilas heisst nicht Rückkehr zum Kapitalismus. In der Geschichte kann man nicht rückwärts-, sondern nur vorwärtsgehen. Djilas heisst demokratischer, antitotalitärer Sozialismus. Djilas ist heute das Symbol im Rahmen des sozialistischen Gesellschaftssystems. Eine Evolution des Einparteiensystems in Jugoslawien in ein freies, demokrati-

sches Mehrparteiensystem würde Wegweiser für alle Länder Osteuropas einschliesslich Russlands sein.

Das Schicksal der Freiheit in Jugoslawien ist vom Schicksal Djilas abhängig, wie auch das Schicksal aller sozialistischen Länder in Osteuropa von dem Weg, den Jugoslawien einschlägt, abhängen wird.

Ihr alle, denen es vergönnt ist, frei und nach eigener Wahl für Labour oder Konservative, Republikaner oder Demokraten, Sozialisten oder Kommunisten zu stimmen, sowie die Zeitungen jener geistigen Richtung zu lesen, die euch passt — denkt daran, dass wir noch immer

nur für eine einzige Partei stimmen können und die Tagespresse ausschliesslich einer politischen Richtung lesen dürfen. Glaubt auch nicht, dass dies nur unser Problem ist. Von unserem Schicksal hängt auch euer Schicksal ab. Von den demokratischen Kräften in der ganzen Welt hängt es ab, ob die einzige und herrschende Partei in Jugoslawien gezwungen werden kann oder nicht, die Staatsverfassung und die Gesetze zu respektieren sowie die legale Tätigkeit einer unabhängigen, demokratischen und sozialistischen politischen Organisation zuzulassen, d.h. jenes zuzulassen, was schon Milovan Djilas verlangt hatte. ■

Erziehung und Aufklärung in den Volksdemokratien

Von der DDR zu Rumänien

Von Ervin György

In der DDR wird die Jugend noch im strengsten Konservatismus erzogen. «Die DDR ist ein sauberer Staat!», behaupten die Parteiführer und wünschen, dass die heranwachsende Generation ihre Energien uneingeschränkt den Studien und der Produktion widme, auf sexuellem Gebiet Enthaltsamkeit bis zur Ehe übe. Wie diese spartanischen Prinzipien von den jungen Leuten akzeptiert werden, ist natürlich eine andere Frage. Nachdem wir in der letzten Folge die Methoden der Aufklärung in der DDR eingehend erörtert haben, sind noch ein paar Spezialfragen zu prüfen.

Erbauliche Geschichtlein

Aehnlich wie im Falle der enthaltsamen Operettensängerin mangelt es auch hier nicht an erbaulichen Geschichten, in denen junge Männer unerwartet Alimente für ihre unehelichen Kinder zu zahlen haben.

Da wird z. B. ein 16jähriger Bursche erwähnt, der bei einem Gasthof herumlungert und von einer Dreissigjährigen aufgefordert wird, sie nach Hause zu begleiten, denn sie fürchte sich allein in der Dunkelheit. Der unerfahrene Junge nimmt, bei der Wohnung angekommen, auch noch eine Einladung zu einer Tasse Tee an. Es kommt zu Intimitäten und zur Schwängerung der Frau. «Der Junge wird als Vater vom Gericht zur Zahlung der Alimente verurteilt. Dieser Umstand wirkt auf ihn so erbitternd, dass er ein zurückgezogener Junggeselle wird, der zum weiblichen Geschlecht keinen Kontakt mehr findet.»

In der UdSSR sind Abtreibungen legal — wie erklärt das die abtreibungsfeindliche DDR ihren Bürgern?

In dem Kapitel über die unerwünschte Schwangerschaft werden dann auch zwangsläufig die Probleme der Schwangerschaftsunterbrechung erörtert.

Das ist in den sozialistischen Ländern ein Problem, an dem sich zurzeit die marxistischen Geister scheiden. Wie wir schon sagten, wurde nach der Oktoberrevolution in der Sowjetunion die Freigabe der Abtreibung als eine selbstverständliche Errungenschaft gefeiert. 1936 verbot Stalin die Abtreibung wieder grundsätzlich. Mitte der fünfziger Jahre legalisierte Chruschtschew die Abtreibungen wieder, und dabei blieb es bis heute. Ähnlich ist die Lage heute auch in Ungarn und in der Tschechoslowakei. Demgegen-

über ist in der DDR seit Anfang der fünfziger Jahre, in Rumänien seit 1967 die Abtreibung wieder grundsätzlich verboten. Nun aber berufen sich die ostdeutschen Aufklärer immer wieder auf die ostjetischen Zustände, die ihnen als zum Nacheifern würdige Beispiele dienen. Wie kann man aber nun dialektisch erklären, warum in der Sowjetunion die Abtreibung erlaubt, in der DDR jedoch verboten ist?

Die Erklärung ist ein glänzendes Beispiel der kommunistischen Wortklauberei: «In der Sowjetunion ist neuerdings das Verbot der Schwangerschaftsunterbrechung wieder aufgehoben worden. Die Aufhebung des Verbotes wird damit begründet, dass die Massnahmen des Sowjetstaates zur Erhaltung der Mutterschaft und zum Schutze des Kindes sowie das ständig wachsende Kultur-niveau der Frauen es gegenwärtig gestatten, auf ein gesetzliches Verbot der Schwangerschaftsunterbrechung zu verzichten. Die Verhinderung von Abtreibungen könne jetzt durch weitere Massnahmen zum Schutze der Mutterschaft sowie durch erzieherischen Einfluss und Aufklärung gesichert werden. Das Verbot ist also aufgehoben worden, nicht, damit abgetrieben werden kann, sondern weil das bisherige Gesetz durch die gesellschaftliche Entwicklung überflüssig geworden ist.»

Das sollte also heissen: In der Sowjetunion besitzen die Frauen ein so hohes Niveau, dass sie keine Abtreibung benötigen; also ist auch das Verbot überflüssig geworden. In der DDR haben die Frauen dieses Kultur-niveau noch nicht erreicht, deshalb werden sie vom Gesetzgeber an der Abtreibung verhindert. In der DDR kann die Abtreibung erst dann freigegeben werden, wenn die Frauen von selbst darauf verzichten.

Diese Rückständigkeit der (ost)deutschen Frauen gegenüber den sowjetischen mag offensichtlich dem Aufklärer selbst nicht genügend

6 einleuchtend sein, denn er bemüht sich auch aus anderen Gesichtspunkten, die — übrigens durchaus berechtigte und stichhaltige — Ablehnung der Abtreibungen zu begründen. Ueber die gesundheitsschädigenden und gefährlichen Folgen solcher Eingriffe hinaus — womit alle Aerzte dieser Welt übereinstimmen — ist aber ein Argument höchst bemerkenswert: es ist dasselbe moralische Argument, dass das Christentum bewogen hat, gegen die Abtreibung Stellung zu nehmen. Durch die Abtreibung wird ein schon entstandenes Leben getötet, es ist Kindermord. «...Jede Abtreibung bedeutet die Vernichtung von Leben. Man bedenke die Inkonsequenz: Jeder wendet sich mit Abscheu von einer Kindermörderin ab, die ihr Neugeborenes umbringt. Das Leben des Menschen beginnt aber nicht mit der Geburt, es beginnt mit der Befruchtung der Eizelle... dürfen wir eine Entscheidung fällen, die doch nichts anderes besagt, als dass wir das kommende Leben nicht für lebenswert halten?» Man kann seine Ueberraschung schwer verbergen, wenn man solche Grundlagen der christlichen Ethik in einem konservativen, marxistischen Werk entdeckt. Aber die Ueberraschung wird vielleicht noch grösser, wenn man im selben Zusammenhang einst grundlegende marxistische Auffassungen widerlegt sieht. Wie bekannt, haben die Marxisten die Gleichberechtigung der Frau, die Befreiung von ihrer «jahrtausendlangen Unterdrückung» darin gesehen, dass sie entscheiden könne, wann sie ein Kind auf die Welt bringen wolle und wann nicht.

Diese Entscheidungsfreiheit war eben die marxistisch-moralische Untermauerung der Geburtenkontrolle. Die Frau soll frei über ihren Körper verfügen können. In «Sexuell aufklären...» heisst es aber, es sei eine verantwortungslose und verwerfliche Auffassung, wenn eine Frau behauptet: «Wenn ein Kind gegen meinen Willen entstanden ist, so muss ich dieses ‚Versehen‘ auch wieder beseitigen können. Es handelt sich ausschliesslich um meinen Körper, und ich allein habe das Recht, über ihn zu verfügen.»

Natürlich müssen die heutigen Jünger Marx' ihre ideologischen Bocksprünge schon selbst den einstigen Marxisten gegenüber verantworten. Wir können uns damit begnügen, auf etliche Widersprüche — die oft fast satirisch wirken — hinzuweisen.

Das Aufklärungsbuch «Sexuell aufklären...» endet übrigens mit der kurzen Schilderung einiger Verhütungsmittel (Coitus interruptus, Kondome, empfängnisverhütende Tage, mechanische